
Steffi Chotiware-Jünger

Der georgische Schriftsteller Konstantine Gamsachurdia und Friedrich Nietzsche

Bevor man sich dem Thema »Gamsachurdia und Nietzsche« zuwenden kann, wird man nicht umhin kommen, kurz die georgische Philosophie zu streifen, da der Mitteleuropäer kaum eine Vorstellung von ihrer 16 Jahrhunderte alten Geschichte besitzt.

Bereits in den ersten Jahrhunderten n. Chr. existierten erste georgische philosophische Schulen, was aus den Schriften der Griechen Themistios, Eugenios und Libanios bekannt geworden ist, die teilweise selbst in einer georgischen philosophischen Schule ausgebildet wurden. Einer der berühmtesten ersten Philosophen war Petrus der Iberer (5. Jh.). In der Blütezeit des georgischen Reiches traten besonders Johannes Petrizi (11.–12. Jh.) und Schota Rustaweli (12. Jh.) mit ihrem philosophischen Denken hervor, das damals in vorzüglicher Weise mit der Literatur verbunden wurde.

Während sich die altgeorgische Philosophie auf griechisches (byzantinisches) Denken orientierte (im Mittelalter waren der Aristotelismus und der Neuplatonismus vorherrschend), so war die Ausrichtung nach der Fremdherrschaft der Mongolen, Osmanen und Türken (13.–18. Jh.) ab dem 19. Jh. die deutsche Philosophie.

Da 1801 der gewaltsame Anschluß Georgiens an Rußland erfolgte, war die Philosophie Georgiens ab dieser Zeit eng mit der Geschichte der Philosophie Rußlands verbunden. S. Dodaschwili (1805–1836) ist z. B. Autor der ersten russischen, auf Kant orientierten »Logik«, in der er die Gedankenwelt des deutschen Idealismus mit Petrizis Neuplatonismus verknüpfte. G. Kikodse (1825–1896) schrieb das Buch »Die Grundlage der experimentellen Psychologie« 1858, das viele Jahre als Handbuch an russischen Seminaren galt.

Mit dem 20. Jh. wurden die deutsch-georgischen philosophischen Beziehungen immer mehr erweitert, studierten doch viele Georgier an deutschen Universitäten bei angesehenen deutschen Philosophen, so z. B. D. Usnadse (1886–1950), K. Gamsachurdia (1893–1975), G. Robakidse (1880–1962), G. Kikodse (1885–1960) und I. Dshawachischwili (1876–1940).

Als nach der Oktoberrevolution die Gründung einer eigenen georgischen Universität möglich wurde (das zaristische Rußland verbot Georgien eine Universität), waren gerade diese ehemaligen Studenten Hauptinitiatoren und Begründer der Tbiliser Universität und der philosophischen Gesellschaft »Petrizi«. Zwar wurde z. T. auch weiterhin die freie Entwicklung der georgischen Philosophie behindert (Verbannung für M. Gogiberidse, Verbot der Dissertation von S. Zereteli, Bücher blieben jahrelang ungedruckt, z. B. bei K. Bakradse), jedoch konnte insgesamt die Entwicklung der Philosophie in Georgien nicht aufgehalten werden. Eine besondere Entwicklung ist seit den sechziger Jahren zu bemerken, da vielzählige Allunionskonferenzen, Kolloquien, Symposien, internationale Konferenzen in Georgien durchgeführt und besonders enge wissenschaftliche Beziehungen mit den deutschen Universitäten Jena und Gießen gepflegt wurden.

Einer der oben erwähnten Georgier, die in Deutschland studierten, war der Schriftsteller Konstantine Gamsachurdia, der gemeinsam mit Micheil Dshawachiwili als Begründer der neuen georgischen Literatur zählt. Seine Bekanntschaft mit der deutschen Philosophie begann bereits am Gymnasium in Kutaisi. Gamsachurdia schreibt dazu selbst im Jahre 1918: »In Kutais besuchte ich das georgische Adelsgymnasium und absolvierte dasselbe im Jahre 1912. Schon im Gymnasium empfand ich großes Interesse für die Persönlichkeit Friedrich Nietzsches und bemühte mich deshalb, die deutsche Sprache zu erlernen. Auch drängte es mich, die deutsche Wissenschaft und Philosophie, besonders aber die neueste, kennenzulernen.«¹

Aus einer anderen Quelle erfahren wir, daß der Gymnasiast bereits erste Teile von »Also sprach Zarathustra« übersetzt hatte. Diese Begeisterung Konstantine Gamsachurdias für das Werk Friedrich Nietzsches wird aus der Rezeptionssituation verständlich. Ab 1899 waren Nietzsches Werke gleichzeitig mit mehreren Übersetzungen in Rußland erschienen und zur Mode geworden.²

Nach Beendigung des Gymnasiums, das Gamsachurdia mit der Diplomarbeit zu den »Überflüssigen Menschen bei Turgenjew« absolvierte, erhielt der Schüler ein Ilia-Tschawtschawadse-Stipendium der Stadt Kutaisi mit der Bedingung, in Petersburg zu studieren, wo der verstorbene Schriftsteller gelernt hatte. Dort begann Konstantine Gamsachurdia auch seine Studien, als aber Professor Niko Marr an der Fakultät für östliche Sprachen sich einmal herablassend über Ilia Tschawtschawadse äußerte, antwortete der Student schroff und verließ demonstrativ das Auditorium, um bald darauf an einer anderen Universität seine Studien fortzusetzen.³

An der Königsberger Universität studierte Gamsachurdia vor allem die Philosophie Kants und Weltgeschichte. Ein Jahr später war er bereits in Leipzig immatrikuliert, wo er Psychologie-Vorlesungen bei Professor Wundt und Ästhetik-Vorlesungen bei Professor Kästner hörte. Daneben widmete sich Gamsachurdia dem Studium der klassischen deutschen Literatur.

Nach seiner Übersiedelung nach München beschäftigte sich der georgische Student zunächst zwar mehr mit deutscher Philologie, orientalischer Geschichte und Mythologie, jedoch nach seiner Internierung nach Ausbruch des ersten Weltkrieges wird Gamsachurdia gezwungen, sich wieder aktuellen philosophischen Fragen zuzuwenden. Neben literarischen Werken liest er nun im Internierungslager im Schloß Isnaning bei München die Werke von Philosophen. »Die ganzen Nächte hindurch las ich Bergson, Schopenhauer, Nietzsche und Swedenborg, und sie haben noch lange Jahre danach meinen Verstand erregt.«⁴

Kurz darauf wurde Konstantine Gamsachurdia in das Kriegsgefangenenlager zu Traunstein (ehemalige Ziegelfabrik in der Nähe Münchens) gebracht. In einem Besuch des Georgiers an das Generalkommando, als freier Mensch in Traunstein leben zu dürfen, schildert er sein Verhältnis zu Deutschland: » ... weil ich ein Zögling der

1. Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät v. 145, lfd. Nr. 588, Blatt 46. Dokumente wurden von mir aufgefunden – St. Ch.-J. Siehe dazu: Chitiwari-Jünger, Steffi: Konstantine Gamsachurdia – Ein bekannter georgischer Schriftsteller einst Student der Berliner Universität, in: Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin 6 (1982), S. 57–88.
2. Korneva, M.: Merežkovskij und die deutsche Kultur (in: Zeitschrift für Slawistik 7 (1992) 4, S. 517 ?
3. Gamsachurdia, K.: Izbrannye proizvedenija v šesti tomach, Tbilisi 1968, Bd. 6, S. 477
4. A. a. O., S. 478.

deutschen Kultur und Literatur bin. Nach Deutschland ging ich wie ein Pilger ins Heiligenland, weil hier die Heimat von Goethe, Nietzsche, Schiller und Dehmel ist.«⁵

~~Durch die Vermittlung von Thomas Mann konnte Gamsachurdia entlassen werden~~ und sich zunächst in München aufhalten. Am 7. Januar 1916 ließ er sich an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikulieren. Neben osteuropäischer Geschichte und Landeskunde, semitischen Sprachen, Orient- und Religionsgeschichte, iranischer und armenischer Philologie studierte er Logik, Philosophie und Psychologie bei den Professoren Riehl und Erdmann. »... aber in dieser Zeit war ich sehr von den Vorlesungen des Akademiemitglieds Meyer (Geschichte des Ostens), des Neukantianers Professor Alois Riehl (Philosophie) und Erdmanns (Logik) angezogen.«⁶

In einem Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät im Zusammenhang mit seiner Promotion an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin schreibt Gamsachurdia abschließend: »Es war für mich stets die höchste Ehre und das höchste Glück als ein Schwertträger Goethes und Nietzsches ... gewirkt zu haben.«⁷ In seinem Lebenslauf spricht der Promovend davon, in Tbilisi 1918 eine Monographie »Friedrich Nietzsche – Leben und Werk« in georgischer Sprache herausgegeben zu haben.⁸ Bisher konnte dieses Buch jedoch noch nicht nachgewiesen werden.

In jenen Jahren war das Berufsziel Konstantine Gamsachurdias noch nicht klar abgesteckt. Wie wir aber wissen, sollte eine Entscheidung zwischen den Berufen Philosoph, Historiker oder Literat fallen, seltener war eine Militärkarriere im Gespräch.

Nach der Rückkehr nach Georgien erschienen Anfang der zwanziger Jahre in georgischen Zeitungen zwei Artikel Gamsachurdias mit den Überschriften »Goethe, Napoleon, Nietzsche«⁹ (1921) und »Goethe oder Mystiker«¹⁰ (1922), die beide nicht in die achtbändige georgische Gesamtausgabe seiner Werke aufgenommen wurden. Sowohl in der Trilogie (so nennt Gamsachurdia seine Abhandlung »Goethe, Napoleon, Nietzsche«) als auch im Artikel »Goethe oder Mystiker« stellt der Autor eine Verbindung zwischen Goethes »Faust« und der Philosophie Nietzsches her. Für Gamsachurdia ist die Gestalt Faust die erste europäische Darstellung des Nietzscheschen Übermenschen, der danach strebt, die menschliche Kraft und die menschlichen Möglichkeiten zu überwinden. Faust sei ein Übermensch außerhalb jeglicher sozialer Schranken, der das Kollektiv, die Masse und ihren Beifall haßt, was ihn somit nötigt, sich von den Menschen zurückzuziehen, um in den besten Beziehungen zu den Dämonen zu sein.

In ganz besonderer Weise fand das Denken und das Werk Friedrich Nietzsches jedoch im literarischen Schaffen Gamsachurdias seinen Niederschlag, ganz intensiv in seinem Erstlingsroman »Das Lächeln des Dionysos«, den er im Jahre 1916 begann und schließlich 1924 abschließen konnte. Zweimal ging das Manuskript zum Roman verloren. Die jetzt vorliegende Variante entstand im Jahre 1924, ein Jahr später wurde

5. Gesuch vom 21. November 1914. BayHStA Abt. IV Kriegsarchiv KA, StvGuKdo I. Ak. Nr. 2002/1. Die Dokumente wurden von mir aufgefunden – St. Ch.-J. Ein spezieller Artikel »Konstantine Gamsachurdia in München« ist im Druck.

6. Gamsachurdia, K.: op. cit., S. 480.

7. Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät v. 1945, lfd. Nr. 588, Blatt 43.

8. A. a. O., Blatt 48.

9. Gamsachurdia, K.: goete, napoleoni, ničše (in: socialist-pederalisti, 23.7.1921).

10. Gamsachurdia, K.: goete tu mistikosi (in: ilioni, Nr. 1, 1922).

sie erstmals herausgegeben. Eine deutsche Übersetzung des Romans liegt noch nicht vor.

Gerade dieses erste Buch, das nach dem Deutschlandaufenthalt erschien, läßt vermuten, daß hier die deutschen philosophischen Gedanken am deutlichsten weitergetragen wurden. Und tatsächlich, von den sechs Romanen (»Das Lächeln des Dionysos«, »Die Entführung des Mondes«, »Die Blüte der Weinreben«, »Die rechte Hand des großen Meisters«, dt. 1969, »Dawit der Erbauer«, »Seiten aus dem Leben Goethes«), zahlreichen Erzählungen und wenigen Gedichten fand Friedrich Nietzsche in »Das Lächeln des Dionysos« seinen sichtbarsten Niederschlag.

Der in der georgischen Variante 325 Seiten umfassende Roman »Das Lächeln des Dionysos« handelt vom georgischen Adligen Konstantine Sawarsamidse, dessen Leben in den Jahren 1914 bis 1919 (mit einer Rückblende) gestaltet ist. Der literarische Raum ist weitgespannt und führt von Georgien über Paris, Mailand, Venedig, Rom, Albano, Assisi, Perugia, Florenz, Berlin wieder nach Georgien. Der Ich-Erzähler Konstantine Sawarsamidse berichtet in einem Tagebuchmonolog, der sich in 52 Abschnitte unterteilt, seine Erlebnisse und Beobachtungen. Die 52 Abschnitte werden wiederum durch 13 Keba (georgisch = Loblied, Preisung, Hymne) zusammengefaßt.

In ihnen erfährt der Leser von einem zweiunddreißigjährigen Mann, der sieben Berufe gewechselt hat, unglücklich ist und seinen Weg nicht gefunden hat. In allen Lebensbereichen ist er ein Suchender bzw. ein Zerstörer oder selbst Zersetzender. Er versteht es nicht, seine Liebe zu Jeannette zu erhalten, den historischen Ereignissen (z. B. Novemberrevolution) steht er gleichgültig gegenüber, von der Gesellschaft ist er angeekelt, zu seinen vielen zufälligen Bekannten vermag er keine Freundschaft zu entwickeln. Vielmehr läßt er sich treiben und sucht Ablenkungen, besonders aber den Gott Dionysos. Um die ganze Leere und Aussichtslosigkeit des Lebens des georgischen Intellektuellen in Deutschland noch sichtbarer zu machen, flieht der Autor 23 Seiten Erinnerungen an seine vorwiegend frühe Kindheit in Georgien an. Hier war alles hervorragend, geheimnisvoll. Hier war er glücklich.

Konstantine Sawarsamidse zieht ohne Ziel und Zweck durch die Länder Westeuropas; er ist ein widersprüchlicher Mensch, in dem sich etwas Oblomowum und ein Stück Faustisches Suchen, der Individualismus eines Klim Samgin (Tetraogie, Gorki) und der Schönheitssinn und Rausch eines Aschenbach (Thomas Mann »Der Tod in Venedig«) vereinigen.

Und doch ist er keine Summe aller dieser Helden; er ist eine neue, äußerst lebendige, anziehende und zugleich abstoßende Gestalt, die durch ihren Zwiespalt Spannung und Kraft ausströmt und so einen ganz besonderen, neuartigen Typ einer zerstörten Persönlichkeit darstellt. Genetisch komme der Roman vom westlichen Roman, schrieb Gamsachurdia einmal. »Der europäische Roman des 18., 19. Jhs gab die Hergeschichte eines jungen Mannes (Goethe, Chateaubriand, Stendhal, France, Balzac, Herman Brang, Jens Peter Jacobson und andere).« Auch die Form des Bewußtseinsstroms des Helden weist auf Lehrer wie Proust, Joyce und andere hin. Andere Gestalten und mit der Hauptgestalt nicht korrespondierende Schichten sind fast nur angedeutet, aber konkret und deutlich durch wenige Zeilen charakterisiert. Hier werden Gestaltungsmomente der deutschen Expressionisten genutzt, deren Auffassungen Gamsachurdia Anfang der zwanziger Jahre in Georgien in mehreren Artikeln propagiert hatte.

Durch den gesamten Roman zieht sich eine Lebensphilosophie der Hauptgestalt, eine Lebensauffassung, die zunächst geheimnisvoll und verschlossen bleibt.

Die georgische Literaturkritik verwies zunächst auf den »Herrenmenschen« Nietzsches aus dem Werk »Also sprach Zarathustra«, jedoch mußte nach einer Prüfung festgestellt werden, daß wohl einige Züge des Herrenmenschen in Sawarsamidse verankert sind, jedoch insgesamt eine solche Hypothese als sehr gewagt erscheint. Dem Nietzscheanschen Herrenmenschen sind Charakteristika eigen, die Sawarsamidse völlig fremd sind. So fordert Nietzsche in seinem Werk den höheren Menschen zum Haß auf das einfache Volk, auf die »Pöbel-Schwindhunde«, auf und rät, ihnen aus dem Wege zu gehen. Sawarsamidse dagegen hat oft Umgang mit einfachen Menschen. In seinen Beziehungen läßt sich kein entsprechender Haß, Verachtung oder Mißtrauen entdecken (vgl. die Beziehung Sawarsamidses zu Taia Schelia, Bianka, den italienischen Bauern ...) oder gar der Wunsch (wie bei Nietzsche) nach »Überwindung des Pöbels«, des »Nächsten, Ärmsten, Leidendsten, Besten«.

Nietzsche spricht vom Einsiedler Herrenmensch, vom »Adlermuth« und »Bösen« im Herrenmenschen. Sawarsamidse ist zwar einsam, aber er ist nie ein »mit Stolz in den Abgrund Sehender« oder »ein mit gewollter Bosheit beladener Mensch«, mit dem Ziel, »Weniges, Langes und Fernes« zu schaffen, denn ihm ist jedes in die Zukunft Blickendes fern. Sawarsamidse ist kein »höherer« Mensch, der »auf eigenen Beinen geht«. Hat er nicht immer andere nach dem Weg gefragt oder andere gebeten, ihm den Weg zu zeigen?

Nietzsche warnt die »Herrenmenschen« auch vor den Gelehrten, denn sie sind seiner Meinung nach unfruchtbar; Sawarsamidse aber ist selbst als Persönlichkeit im Leben und als Mensch biologisch unfruchtbar.

Gamsachurdias Gestalt mißlingt vieles im Leben (nach Nietzsche ist das für den »Herrenmenschen« durchaus charakteristisch), aber er ist kein »lachender Sturm«. Im Gegenteil, er ähnelt eher dem »Pöbel«, dem Traurigkeit eigen ist und den Nietzsche als »Hanswürste«, »Schwarzsichtige«, »Schwärsüchtige« und »Schwindhunde« bezeichnet. Gamsachurdias Held ist weder »Sturmwind«, »guter, freier Sturmgeist« noch »Geist aller freien Geister«.

Natürlich verfügt Sawarsamidse auch über einige Eigenschaften des »höheren Menschen«, aber diese sind bei weitem nicht die wesentlichsten. Sawarsamidse ist durchaus ein eigennütziger Mensch; er tut nichts für andere, gerade so, wie es Nietzsche fordert. Ebenso scheint sich Nietzsches Vorwarnung: »Wie wolltet ihr hoch steigen, wenn nicht euer Väter Wille mit euch steigt?« in Sawarsamidse zu bestätigen. Dieser wendet sich nämlich vom Vater ab, und anstatt hoch zu steigen, scheitert er. »Wer aber Erstling sein will, sehe zu, daß er nicht auch Letztling werde!«¹¹

Insgesamt sind die wahren Tugenden des Übermenschen die des Kriegers und Soldaten. Das Ideal ist nicht der grübelnde, um Erkenntnis ringende, einsame, kontaktschwache und empfindliche Gelehrte, sondern die starke Natur, die zugleich vital und beherrscht ist¹² – und gerade Sawarsamidse ist keine starke Natur.

Die Begeisterung der Hauptgestalt Sawarsamidse für den Gott Dionysos gab Anlaß, ein anderes Werk Nietzsches in die Betrachtung einzubeziehen: »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« 1872. In diesem Werk hatte Nietzsche zum ersten Mal seine Apollo-Dionysos-These dargelegt, daß die Kunst auf der Einheit und dem Widerspruch des Apollinischen und Dionysischen beruhe, die Fortentwicklung der Kunst an die »Duplicität des Apollinischen und des Dionysischen« gebunden ist. An ihre bei-

11. Vorhergehende Zitate aus: Za, KGW, VI/1, S. 552–564.

12. Frenzel, I.: Nietzsche, Hamburg 1989, S. 111.

den Kunstgottheiten, Apollo und Dionysus, knüpft sich unsere Erkenntnis, dass in der griechischen Welt ein ungeheurer Gegensatz nach Ursprung und Zielen zwischen der Kunst des Bildners, der apollinischen, und der unbildlichen Kunst der Musik, als der des Dionysus, besteht, beide so verschiedene Triebe gehen neben einander her, zumeist im offenen Zwiespalt mit einander und sich gegenseitig zu immer neuen kräftigeren Geburten reizend ...«¹³

Die Vermutung über den Einfluß gerade dieses Werkes auf Gamsachurdia wurde durch den Hinweis in der »Geschichte der deutschen Literatur«¹⁴ bestärkt, daß nämlich »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« den größten Einfluß von allen anderen Schriften Nietzsches auf die Kunstschaffenden, Dichter und Schriftsteller ausgeübt habe. Auch Thomas Mann, den Gamsachurdia von den modernen deutschen Schriftstellern am meisten verehrte und ihn als Lehrmeister ansah, lernte mythisches und lebensphilosophisches Denken von Nietzsche, und aus der »Geburt der Tragödie« recht leistungsfähige Beschreibungsmöglichkeiten für die seelischen Befindlichkeiten und Konstruktionstypen¹⁵, psychologische Verstehens- und Beschreibungsmodelle, psychologische Grundmuster¹⁶. Bei einer musikalischen Nietzsche-Feier im Jahre 1924 sagte Thomas Mann: »Seine Sprache selbst ist Musik und bekundet eine Feinheit des inneren Gehörs, eine Meisterschaft des Sinnes für Fall, Tempo, Rhythmus der scheinbar ungebundenen Rede.«¹⁷

Im Roman »Das Lächeln des Dionysos« ist der Gott Dionysos außerhalb der Überschrift noch mehr als zehnmal genannt.¹⁸ Im ersten Bild wird Sawarsamidse von Chalil-Bai ein Gemälde mit dem Titel »Die zweite Wiederkunft des Dionysos« gezeigt. Mit ihm wird der Leser mit dem Gott bekanntgemacht. »Subtropisches Meerufer. Mit Bananen, hohen Palmen, dichtem Schilf bedeckt. Der Boden – roter Kies, Korallen-, Phyrus- und Bernsteinfarben sind freizügig auf der Erde, im Meer und am Himmel verteilt. Im Schilf und im Stroh schweigende rotäugige Tiger, im Dickicht der wilden Weinreben ziegenhufige Satyre. Die Delphine, Seepferdchen und Krokodile sind aus den indigoblauen Wellen aufgetaucht: gebannt schauen sie das unbekannte Wunder an. Die Welt ist jung und glänzend wie am ersten Tag der Erschaffung. Aus den smaragdnen Wellen steigt ein junger, zarter Jüngling; seine Beine sind aus zwei nassen Elfenbein gemeißelt, sein Bauch – eine Marmortafel zum Aufschreiben der zehn Gebote der Schönheit, seine Ohren – zwei weiße Perlmuscheln. Der kleine längliche Kopf weist eine edelmütige Rasse aus. Unter den schwarzen Augenbrauen, aus den schräg geschnittenen Lidern sehen dunkelblaue Augen, ihr strahlendes Leuchten ist das Lächeln der ersten Erschaffung. Die Freude in dem grenzenlosen Äther, unbegrenzten Wasser und dem mütterlichen Atem der fruchtbaren Erde verückt. Er kommt neugeboren ans Ufer aus den Elementen, fast als ob er eben erst aus dem fruchtbaren Leib des Ozeans zurückgekehrt ist, wo die Feen die goldene Wiege schaukelten. Die Ekstase zeigt sich im Öffnen der Augen und im Ausbreiten der Arme.«¹⁹

13. GT, KGW III/1, S. 21.

14. Istorija nemeckoj literatury, Bd. 4, Moskva 1968, S. 334.

15. Dierke, M.: Thomas Mann und die Tiefenpsychologie (in: Thomas-Mann-Handbuch, Stuttgart 1990, S. 288).

16. Hillebrand, B.: Nietzsche und die deutsche Literatur.

17. Mann, Thomas.

18. Es besteht ein Unterschied zwischen dem georgischen Original und der russischen autorisierten Übersetzung von M. Gamsachurdia und M. Grzendsiza.

Dionysos ist ein griechischer Gott, der Gott der Fruchtbarkeit und des Rausches; später ist er zum Weingott geworden und hat als Beschützer der Weinkultur hohe Bedeutung erlangt. Die Fruchtbarkeit wird durch die Bananenstauden, Palmen, wilden Weinreben und dichten Sträucher von Binsen ausgedrückt. Die auf dem Gemälde zu sehenden Satyrn versinnbildlichen das Gefolge des Gottes, das aus Silenen (zweibeinigen Mischwesen Mensch-Pferd), Satyrn (Naturdämonen der griechischen Sage) und Mänaden (Verehrerinnen des griechischen Gottes Dionysos) besteht. Sie streifen als Festschwarm des Gottes bei kultischen Umzügen in verückter Raserei tanzend durch Wälder und Gebirge.

Die Reaktion des sonst so pessimistischen Ich-Erzählers des Romans auf das Bild ist beeindruckend und von immenser Wichtigkeit. »Und vor mir entwickelte sich das Mysterium einer unbefleckten Empfängnis und der zweiten Wiederkunft des ewig Herrlichen ... Lange und kräftig drückte ich die Hand Chalil-Bais.«²⁰

Der Lieblingsgott Sawarsamidses wird auf dem Bild »Die Wiederkunft des Dionysos« wie eine Skulptur dargestellt, die an die Darstellungen griechischer Plastiken erinnert. Durch den Vergleich mit Elfenbein, Marmor und Muscheln wird das besonders unterstrichen. Von Anfang an erscheinen auf den Kunstwerken aus Griechenland neben dem Gott auch Tiere: Löwen, Panther, Stiere, Schlangen, Esel und Böcke. Im erwähnten Bild sind es Delphine, Seepferdchen, Tiger und Krokodile. Unter dem Zauber des Dionysischen festigt sich also nicht nur der Bund zwischen den Menschen; die entfremdete, feindliche oder unterjochte Natur feiert ihr Versöhnungsfest mit ihrem verlorenen Sohne, dem Menschen. »Freiwillig beut die Erde ihre Gaben und friedfertig nahen die Raubtiere der Felsen und der Wüste. Mit Blumen und Kränzen ist der Wagen des Dionysos überschüttet: Unter seinem Joche schreiten Panther und Tiger.«²¹ – so sagt es Nietzsche.

Gleich zwei Seiten später im Roman »Das Lächeln des Dionysos« ist der Gott Dionysos als Feind Christi erwähnt. Spätestens hier wird ein Gleichklang mit Nietzsche zu bemerken sein. Der gedankliche Gegenspieler des Christentums ist in Gamsachurdias wie in Nietzsches Werken keine Welt ohne Gott, sondern eine Welt mit dem Gott Dionysos. »Dionysos gegen den Gekreuzigten« – so lauten die Schlußworte von »Ecce homo«, einem Spätwerk Friedrich Nietzsches.

In der Stadt Paris, in den antiken Sälen, zeigt die Hauptgestalt seiner Geliebten die seltenen Marmorkollektionen des Gottes Dionysos: Den kleinen Dionysos schaukeln die Nymphen in einer goldenen Wiege, dann wieder ist Dionysos auf den Armen des Hermes.²² Oft sind wie in Gamsachurdias Roman die Geburt, die Kindheit oder die Jugend des Dionysos dargestellt. Die Mutter des Gottes ist Semele, eine alte Erdgöttin, die Geliebte des Zeus. (Im Roman treten die Eltern des Dionysos in folgender Episode auf: In Albano sieht Sawarsamidse auf einem Bild seinen Gott wilde Pferde bändigen. Semele und Zeus stehen etwas abseits und erfreuen sich an ihrem Sohn.²³) Der Vater Dionysos' kam eines Tages wie üblich mit Donner und Blitz zu Semele. Dabei wurde sie getötet, und der Sohn mußte im Nymphenland Nysa erzogen werden. (Deshalb im Roman: »... wo die Nymphen die goldene Wiege schaukelten«).

19. Gamsaxurdia, K.: *rčuli txzulebani*, Bd. V, Tbilisi 1967, S. 651.

20. Ebenda.

21. GT, KGW III/1, S. 25.

22. Gamsaxurdia, K.: *rčuli txzulebani*, Bd. V, S. 714.

23. Ebenda.

Der Geliebten Sawarsamidse, Jeanette, gefällt Rafaels Madonna mit dem Kind Christus viel mehr als Dionysos. Sawarsamidse möchte Jeannettes Sympathie von Christus auf Dionysos übertragen, doch ist auch er nicht immer ganz glücklich mit seinem Lieblingsgott. »Ich verfluche das Schicksal«²⁴, heißt es einmal, dann wieder »O junger Dionysos, du bist süßer als die Seele.«²⁵

In Rom erinnert sich Sawarsamidse in einer Kneipe an Dionysos, als er an den Wänden Ziegenhörner sieht, »die von Dionysos so geliebt werden«²⁶. Diese trägt Dionysos als Zeichen auf dem Kopf; sie charakterisieren das Wilde und Ungestüme. Oft trägt er auch Stierhaut.

Auch in Albano besichtigt Sawarsamidse die Kollektionen der Dionysos-Darstellungen. Hier wird neben dem jungen Gott Dionysos auch bereits der rasende, wütende und mitleidlose Dionysos vorgestellt: »Dionysos mit dem Angesicht eines Löwen«²⁷. Und Sawarsamidse erinnert an seine tragische Seite: »Im Vatikan, im Capitol, in der Villa Borghese, in der Villa Albano, in jeder Pose, in jedem Zustand habe ich meinen geliebten Gott gesehen, gelangweilt, begeistert, angetrunken, mit Triumph gehend, kämpfend und schweigend. Eine ganze Woche habe ich mir nur Kollektionen von Dionysos angesehen, aber nirgends habe ich den Dionysos lächelnd gesehen.«²⁸

Auch in Berlin durchstreift Sawarsamidse die Museen und entdeckt im Friedrichs-Museum einen Jüngling aus weißem Marmor, der dem Jüngling Dionysos aus der Villa Albano ähnlich sieht.²⁹

Als Sawarsamidse in seine Heimat zurückkehrt und seine Geliebte mit dem Sohn Pharviz, der Modell für das Gemälde »Die zweite Wiederkunft des Dionysos« stand, ihm folgen, wandelt sich das Verhältnis der Hauptfigur zu seinem Gott gründlich. Zunächst ist für Sawarsamidse ganz wichtig zu erfahren, ob Jeannette auch das Gemälde »Die zweite Wiederkunft des Dionysos« mitgebracht habe, dann beginnt in seinem Innersten eine Verknüpfung seiner Verehrung des Gottes mit dem jungen Pharviz: »Der herrliche Jüngling stellte sich mir als junger Gott dar...«³⁰ Der Sohn Pharviz fehlt Sawarsamidse bald, dann verfolgt er ihn, um sich an dessen Anblick ständig zu erlaben, auch wird er eifersüchtig.

In seinem Egoismus, mit seinem Gott allein zu sein, macht er sich, obwohl er vor einem Ausritt zu gefährlicher Zeit bei Unwetter gewarnt wird, schuldig am Tod seines eigenen Ideals.

Nach dem Unfall, der zum Tod des jungen Pharviz führt, sieht sich Sawarsamidse das Porträt Pharviz' auf dem Gemälde noch einmal an, und er verdammt den Tag, an dem er es zum ersten Mal sah. Der Gott des Weines und der Fröhlichkeit scheint herbstlich der traurigen Abastumani-Natur zuzulächeln und ewigen Frühling und Unsterblichkeit zu versprechen.³¹

24. A. a. O., S. 716.

25. A. a. O., S. 717.

26. Gamsachurdia, K.: Izbrannye proizvedenija, Bd.6, S. 153.

27. Gamsachurdia, K.: rčuli txulebani, Bd. V, S. 766.

28. Ebenda.

29. A. a. O., S. 860.

30. Gamsachurdia, K.: Izbrannye proizvedenija, Bd. 6, S. 323.

31. Gamsachurdia, K.: rčuli txulebani, Bd. V, S.948.

Auch hier sind Nietzsches Gedanken wiederzuerkennen, denn nach ihm macht die Wiederkehr selbst das Sein aus, insoweit diese im Werden und im Vergehenden sich ~~bejaht und dadurch gezüchtet, selektiert werden kann.~~³²

In den ersten Szenen im Roman »Das Lächeln des Dionysos«, die den Gott vorstellen, scheint er den ursprünglichen Vorstellungen vom Gott des Weines im alten Griechenland zu entsprechen. Sobald aber in Gamsachurdias Werk das Schicksal Sawarsamidse mit dem Gott des Rausches verbunden wird, stoßen wir auf eine Weltanschauung und Lebenshaltung, die auf die philosophischen Anschauungen von Nietzsche zurückzuführen sind: Nietzsche fühlte sehr tief eine »Umwertung aller Werte«. »Heidegger hat der Philosophie Nietzsches eine besondere Bedeutung innerhalb der Geschichte der Metaphysik zugesprochen. Er deutet sie als die Vollenendung der abendländischen Metaphysik, insofern sich in der von ihr vollzogenen Umkehrung der Metaphysik deren Wesensmöglichkeiten erschöpfen sollen. In Nietzsches Denken geschieht aber noch mehr: die Zerstörung der Metaphysik aus ihr selbst heraus.«³³ Er wollte das Auseinandergefallene wieder begrenzen und schuf so neue philosophisch-mythische Orientierungen, die ein erneuter Versuch einer langen Reihe von Restaurierungsversuchen altgriechischer Mythen war. Nietzsche legte seinen Mythos, die Dionysos-Idee, erstmals in seinem Jugendwerk »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« dar. Dionysos erkennt den tragischen Hintergrund des Lebens, aber er nimmt die Leiden auf sich. Nietzsche lehrt, daß die Menschen Dionysos' an das Leben glauben sollen und die »ewige Lust (am Dasein – St. Ch.-J.) nicht in den Erscheinungen, sondern hinter den Erscheinungen« zu suchen haben³⁴. Die Hauptfigur in Gamsachurdias Roman erkennt wie Dionysos den tragischen Charakter der Verhältnisse, ist aber ebenso wie der leidende Dionysos passiv und wartet auf die Wiedergeburt der Tragödie. Sawarsamidse verhält sich wie der durch Nietzsche charakterisierte Chor der griechischen Tragödie. »...er sieht, wie dieser, der Gott leidet und sich verherrlicht, und handelt deshalb selbst nicht. Bei dieser, dem Gotte gegenüber durchaus dienenden Stellung ist er doch der höchste, nämlich dionysische Ausdruck der Natur ...«³⁵

Von Anfang an werden im Roman leichte Zweifel am Dionysischen hervorgerufen. Das ist immer dann der Fall, wenn Sawarsamidse dem Gott Dionysos am nächsten ist und sich dem Rausch der Liebe oder dem Rausch des Weines völlig hingibt, denn das Dionysische bedeutet das leidenschaftliche Anschwellen in dunklere Zustände, der ewige Wille zur Zeugung und Fruchtbarkeit, deren vollkommenstes Symbol der Wein darstellt. In solchen Situationen verzweifelt Sawarsamidse. Das ist jedoch sehr selten, und er zieht auch daraus keine Konsequenzen. Das zeigt sich besonders in den Szenen des Romans, in denen Sawarsamidse gemäß der dionysischen Weltempfindung Unmut gegenüber Optimismus äußert, dessen Notwendigkeit Nietzsche folgendermaßen zu beweisen versuchte: »Wenn die alte Tragödie durch den dialektischen Trieb zum Wissen und zum Optimismus der Wissenschaft aus ihrem Gleise gedrängt wurde, so wäre aus dieser Thatsache auf einen ewigen Kampf zwischen der theoretischen und der tragischen Weltbetrachtung zu schliessen; und erst nachdem der Geist der Wis-

32. Deleuze, G.: Nietzsche und die Philosophie, Hamburg 1991, S. 53, 75.

33. Müller-Lauter, W.: Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht (in: Nietzsche-Studien, Bd.3 (1974), S. 1).

34. GT, KGW III/1, S. 105.

35. A. a. O., S. 59.

senschaft bis an seine Grenze geführt ist, und sein Anspruch auf universale Gültigkeit durch den Nachweis jener Grenzen vernichtet ist, dürfte auf eine Wiedergeburt der Tragödie zu hoffen sein ...»³⁶

Die optimistische Weltanschauung der Arbeiter während der Novemberrevolution in Deutschland mußte Sawarsamidse gemäß seiner dionysisch-tragischen Weltanschauung belächeln. Wie Nietzsche glaubte er nicht an eine Selbstbefreiung der Armen und Elenden. Ohne diese Erklärung scheinen dem Leser die Handlungen Sawarsamidses während der Kämpfe als unbegreiflich: Er macht Schießübungen auf Menschen.

Sawarsamidses Ironie, später die Zweifel, schließlich der Haß auf das Christentum verweisen ebenso auf Nietzsche, der energisch das Christentum bekämpfte. »Mit sich überschlagender Stimme« hat Nietzsche es als »unsterblichen Schandfleck der Menschheit« bezeichnet, – weiß Thomas Mann zu berichten.³⁷ Zu Beginn des Romans lacht Sawarsamidse noch, als er bemerkt, wie Christus sich von den Menschen als Feldhüter ausnutzen läßt. »...auf den Wegkreuzungen bewacht der ans Holzkreuz genagelte Christus mit ausgebreiteten Armen die Ernte der italienischen Bauern«³⁸. Als ihm aber ein Mönch im Keller einer Kirche die menschlichen Skelette von 60000 Heiligen Vätern zeigt, rief dieser Vorfall in ihm die große Veränderung hervor. »Von diesem Tag an wurde mir klar, daß das heidnische Rom meinem Herzen viel näher ist.«³⁹

Mitunter wird Sawarsamidse in der Literaturwissenschaft ein »religiöser Zwiespalt« zugeschrieben.⁴⁰ Einerseits, so wird gemeint, ist er ein Verehrer des Dionysos, andererseits aber strebt er nach Christus und gibt sich bisweilen selbst als Gott der Wüste aus. Der Literaturwissenschaftler Sigua widerspricht dieser Meinung und erkennt, daß Sawarsamidse nur die Gestalt des Christus, wie sie sehr stark ins Volksbewußtsein eingegangen ist, ausnutzt und ihr den dionysischen Inhalt gibt.⁴¹

Das Ende des Romans fällt das Urteil über die Philosophie der Hauptgestalt. Im letzten Teil des Romans zweifelt Sawarsamidse stark an seiner Welthaltung, doch er findet nicht die Kraft, sich von dieser zu lösen; er ergibt sich völlig dem Geist des Dionysos, dem Rausch, der Begeisterung für den jungen Pharviz, der für Sawarsamidse den Gott versinnbildlicht. Dabei mißachtet er die menschlichen Verhaltensnormen, verliert seine Würde und muß folgerichtig sein Ideal zerstören.

Der Titel »Das Lächeln des Dionysos« zeigt die olympischen Götter: »Aus dem Lächeln sind die olympischen Götter, aus seinen Tränen die Menschen entstanden.«⁴² Der Autor Gamsachurdia beteiligt sich nicht an der bedingungslosen Anbetung eines Dionysos, eher verweist er auf die Gefahr einer solchen dionysisch-tragischen Weltansicht. Auch Thomas Manns Verhältnis zu den philosophischen Lehren Nietzsches blieb skeptisch-distanziert.⁴³ Nietzsche hatte die neue dionysische Daseins- und Geschichtsauffassung gegen den sokratischen Geist gesetzt⁴⁴ und aufgefordert: »Ja, glaubt

36. A. a. O., S. 107.

37. Mann, Th.: Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung, 1948, S. 16.

38. Gamsachurdia, K.: *rčuli txulebani*, Bd. V, S. 745.

39. A. a. O., S. 765.

40. Bakraze, A.: *mitologiuri engadi*, Tbilisi 1969, S. 11/12.

41. Sigua, S.: *epoka da ştilis problema*, Tbilisi 1976, S. 266.

42. Nietzsche Friedrich.

43. Kristiansen, B.: Thomas Manns Nietzsche-Rezeption (in: *Thomas-Mann-Handbuch*, Stuttgart 1990, S. 261).

mir an das dionysische Leben, wagt es, tragische Menschen zu sein«⁴⁵. Andererseits betonte er die stetige Verbindung des Apollinischen und des Dionysischen.

Apollinisch

Schopenhauers illusionäre
Welt der »Vorstellung«
principium individualionis/Ich
Isolation
Gesittung
Form und Begrenzung
Kultur
Askese
usw.

Dionysisch

Übergangs-Bereich zur Welt
als metaphysischer »Wille«
Ekstase, Ich-Auflösung
Kollektiv
Rausch
Auflösung
Natur
Sexualität
usw.⁴⁶

Inwieweit Gamsachurdia Nietzsche folgt, daß die Fortentwicklung (der Kunst) an die Duplizität des Apollinischen und des Dionysischen gebunden ist, bleibt aufgrund der Ich-Erzählsituation des Romans und der dadurch versteckten Autorensicht offen. Da der Roman in der Ich-Form geschrieben ist und auch einige biografische Ähnlichkeiten zwischen Konstantine Sawarsamidse und Gamsachurdia augenscheinlich werden, schrieb der Autor in seinem Nachwort: »Bürden Sie nicht mir die Sünden Konstantine Sawarsamidses auf, denn auch ich habe Sünden genug.«⁴⁷

Wer gerecht sein will – so meinen Thomas Mann und Konstantine Gamsachurdia – darf nicht die Welt verändern wollen, sondern muß sich dem Lauf der Dinge im Betrachten dessen hingeben, was war, ist und sein wird. Anstatt auf Weltbesserung bedacht zu sein, ist der Gerechte bemüht, jedem Wirklichen oder Gedachten das Seine zu geben und die Dinge so gewähren zu lassen, wie sie sind.⁴⁸ Dennoch machte es die Philosophie Nietzsches möglich, daß sich beide Autoren dem Sozialen und Materialen überhaupt zuwandten und sich zunehmend zu einem sozialen Humanismus bekannten.⁴⁹

Es ist bezeichnend, daß sich Gamsachurdia zwecks Charakterisierung seiner Hauptfigur zwischen den zwei Gottheiten Apollo und Dionysos für Dionysos entscheidet. Einen Georgier im apollinischen Gewand darzustellen, wäre sicher auch ein vergebliches Bemühen geblieben, was durchaus mit dem georgischen Nationalcharakter zu begründen wäre. Interessant jedoch ist, daß für Sawarsamidse der Ausweg aus der dionysischen Welthaltung nur eine noch größere Vertiefung in sie bedeutete und nicht eine Entwicklung zum Apollinischen hin, während doch dem apollinischen Deutschen Aschenbach bei Thomas Mann in der Novelle »Der Tod in Venedig« als Ausweg aus seiner absoluten Gesittung, Begrenzung, Askese usw. nur die Versenkung in das Dionysische bleibt, dem er sich genauso hingibt wie Sawarsamidse. Daß Gamsachurdia bei seinen Gestaltungen auch Thomas Manns Novelle im Auge hatte, kann durchaus angenommen werden, hatte sich doch der georgische Autor mit dem Werk Thomas Manns gerade vor der Entstehungszeit seines Romans gründlich bekanntgemacht und sehr hoch eingeschätzt. Nach den Aussagen von Gamsachurdia waren beide Autoren

44. Frenzel, I.: op.cit., S. 48.

45. Nietzsche, Friedrich.

46. Dierks, M.: op.cit., S. 289.

47. Gamsachurdia, K.: *rčēuli txzulebani*, Bd. V, S. 590.

48. Kristiansen, B.: op.cit., S. 265.

49. A. a. O., S. 271.

miteinander bekannt und unterhielten einen Briefwechsel. In einem Gesuch des Georgiers war folgender Hinweis zu finden: »Hier habe ich einen Briefwechsel mit dem deutschen Dichter Thomas Mann gehabt, da ich schon im vorigen Frühling seinen Roman »Der Tod in Venedig« übersetzt und zugleich von ihm die Verfasserrechte dazu erhalten habe.«⁵⁰ Ein Vergleich der Werke Thomas Manns Novelle »Der Tod in Venedig« und Konstantine Gamsachurdias Roman »Das Lächeln des Dionysos« wurde in einem speziellen Artikel vorgenommen.⁵¹

Nicht nur in Hinsicht auf die Umsetzung der Dionysos/Apollo-Problematik sind die Autoren Gamsachurdia und Mann von Nietzsche beeinflusst. Eine wesentliche Bereicherung erfuhren die Schriftsteller auch durch den tiefgründigen und beschreibbaren Psychologismus, die Moralkritik und Entlarvungspsychologie, durch kulturkritische und politische Auffassungen, die Zuwendung zu sozialen und materialen Fragen, die Musik der Sprache bei Nietzsche.

Im Geleit zum Buch »Zur Genealogie einer Moral« schreibt der Autor Macha: »... Nietzsche, dessen geistige Nachwirkungen zunächst in der philosophischen Belletristik (mit Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Gustav Landauer, Heinrich Mann, Stephan George, Hermann Hesse, Georg Heym, Stefan Zweig, Nikos Kazantzakis, Andre Gide, Andre Malraux, Robert Musil, Stanislaw Przybyszewski, aber auch Arnold Zweig, Franz Kafka, Max Brod u. a. m.) und Poesie (Rainer Maria Rilke, Christian Morgenstern, Karl Kraus, Gottfried Benn u. a.), später – leider! auch in der Philosophie (mit Karl Jaspers und Martin Heidegger vor allem) eine ganze Generation der europäischen Intellektualität unverkennbar geprägt haben«⁵². In Anbetracht der im Artikel dargelegten Tatsachen und Zusammenhänge möchten wir in Erweiterung dieses Textes im ersten Teil auch den anerkannten georgischen Schriftsteller Konstantine Gamsachurdia vermerkt wissen.

Bisher wurde von der Forschung im Westen die Beziehung Gamsachurdias zu Nietzsche aus den bekannten Gründen der Sprachbarriere nicht berücksichtigt. In Georgien selbst ging man mit Nietzsche ähnlich wie in der DDR um. »In der DDR mit Nietzsche umgehen, hieß aber grundsätzlich, ihn nach Möglichkeit zu umgehen jedenfalls aber immer kritisch Abstand zu halten.«⁵³

Es ist an der Zeit, auch den Einfluß Friedrich Nietzsches auf das georgische Geistesleben (der Schriftsteller Konstantine Gamsachurdia ist nur ein Beispiel dafür) verstärkt zu erforschen. Auch den Sohn Konstantine Gamsachurdias, Swiad Gamsachurdia, kurzzeitig Präsident der Republik Georgien, beschäftigte Nietzsches Gegenüberstellung von Apollo und Dionysos. In einem Artikel über Lew Tolstoj aus den Jahren 1977–1978 ließen sich folgende Gedanken finden: »Tolstoj ängstigt in der Musik vorwiegend das dionysische Element, die gewaltige Explosion der Anarchie der Gefühle. Romain Rolland hat sehr genau bemerkt, daß auch der Aufruhr Goethes gegen Beethoven durch sie verursacht wurde. (Goethe, ein Künstler apollinischer, beschaulicher Natur, war vom dionysischen Wirbelsturm der Beethoven-Musik, von seiner verzaubernden, versklavenden Kraft zusammengezuckt.)«⁵⁴

50. Gesuch vom 21. November 1914, 2002/1.

51. Jünger, St. = Iungeri, St.: konstantine gamsachurdia da tomas mani (in: *kr̥it̥iḳa*, Nr. 4/1981, S. 113–125).

52. Macha, : *Zur Genealogie einer Moral*, München 1985, S. 2.

53. Müller-Lauter, W.: Über den Umgang mit Nietzsche (in: *Sinn und Form* 5 (1991), S. 833).

54. Gamsachurdia, Z.: *Meždu pustyneju i pustyn'ju* (in: *Literaturnaja gazeta*, 14. 4. 1993).